

Recenzió

Truckó Laura

Klaus Brinker:
**Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in
 Grundbegriffe und Methoden.**

Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., 2005

In der Einleitung (*1. Kapitel*) werden die Ziele des Buches bestimmt. Es „will in Grundbegriffe und Methoden der linguistischen Textanalyse einführen“ (8). Die Bestimmung der linguistischen Textanalyse erfolgt durch die Textlinguistik. Es gibt textlinguistische Richtungen mit verschiedenen Konzeptionen. Ihre oberste Einheit ist aber gemeinsam, und das ist nicht der Satz, sondern der Text.

Das Buch will nicht die verschiedenen textlinguistischen Forschungsansätze darstellen, sondern es setzt sich zum Ziel, eine anwendungsbezogene Darstellung zu geben und einen textlinguistischen Beschreibungsapparat zu entwickeln, und ihn an konkreten Texten und Textausschnitten zu demonstrieren. So werden in dieser Einführung lediglich die verschiedenen Forschungspositionen dargestellt, und es wird auf für die jeweilige Problemstellung relevante Literatur in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis hingewiesen.

Als theoretische Grundlage nimmt der Autor die Unterscheidung von Textstruktur und Textfunktion vor.

Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert.

Im 2. *Kapitel* wird der Textbegriff untersucht. Es wird dargestellt, was man unter dem Begriff „Text“ in der Alltagssprache bzw. in den verschiedenen textlinguistischen Forschungsrichtungen versteht. Brinker kommt zu dem Schluss, dass es keine einheitlichen Kriterien für die alltagssprachliche Verwendung des Wortes „Text“ gibt. Man kann jedoch feststellen, dass eine Satzfolge nur dann als Text interpretiert wird, wenn sie in inhaltlicher Hinsicht als zusammenhängend kohärent empfunden wird. In der Textlinguistik gibt es bisher noch keine allgemein akzeptierte Textdefinition. Der Verfasser stellt aber in Frage, ob es überhaupt möglich ist, einen absoluten Textbegriff zu entwickeln, da die Begriffsbestimmung auch immer von den Untersuchungszielen der Wissenschaftler abhängt.

Danach folgt ein Überblick über die zwei Grundpositionen der Textlinguistik (sprachsystematisch ausgerichtete Textlinguistik, kommunikationsorientierte Textlinguistik). Der Autor weist darauf hin, dass diese beiden Grundpositionen nicht als alternativ, sondern als komplementär zu betrachten sind.

Die strukturalistische Linguistik befasst sich fast ausschließlich mit der Analyse des Satzes. Erst als die Textlinguistik Mitte der 60er Jahre entstand, wurde die Beschränkung der Forschungen auf den Bereich des Satzes kritisiert. Es wurde festgelegt, dass „die beste und

unabhängigste sprachliche Einheit" (14) nicht der Satz, sondern der Text ist, und dementsprechend sich die linguistische Analyse stärker als bisher auf den Text konzentrieren soll. Als Ergebnis wurde die Hierarchie bisher angenommener sprachlicher Einheiten (Phonem, Morphem, Wort, Satzglied, Satz) um die Einheit „Text“ erweitert.

„Text“ wird definiert als eine „kohärente Folge von Sätzen“ (14). Dies bedeutet aber, dass der Satz nach wie vor Struktureinheit der Untersuchung und der Analyse bleibt und nicht der Text. Daraus folgt, dass der Begriff „Textkohärenz“ rein grammatisch aufgefasst wird. In der sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik werden ausschließlich die syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. sprachlichen Elementen in aufeinander folgenden Sätzen erforscht.

Im Abschnitt „Der Begriff der kommunikationsorientierten Textlinguistik“ wird die Kritik dieser Richtung an der vorher erwähnten Richtung dargestellt. Die kommunikationsorientierte Textlinguistik wirft der sprachsystematisch orientierten Textlinguistik vor, dass sie Texte als isoliert und statistisch betrachtet und nicht berücksichtigt, dass die Texte immer in eine konkrete Kommunikationssituation eingebettet sind. In der Auffassung der kommunikationsorientierten Textlinguistik erscheint der Text nicht als eine Folge grammatisch verknüpfter Sätze sondern als eine sprachliche Handlung. Sie untersucht also die kommunikative Funktion von Texten.

In „Entwurf eines integrativen Textbegriffs“ plädiert der Verfasser dafür, dass die beiden vorgestellten Grundpositionen der Textlinguistik nicht als alternativ sondern als komplementär zu betrachten und eng aufeinander zu beziehen sind.

Brinker führt die folgende Textdefinition vor, die den Text als sprachliche und zugleich als kommunikative Einheit betrachtet: „Der Terminus ‚Text‘ bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert“ (17). Des Weiteren erläutert er die in der Definition enthaltenen Bestimmungen (sprachliche Zeichen, Textkohärenz, kommunikative Funktion).

Im Unterschied zur alltagssprachlichen Verwendung des Begriffs „Text“ werden in der Textlinguistik nicht nur schriftliche, sondern auch mündliche Äußerungen als Text angesehen. Die linguistische Textanalyse beschäftigt sich grundsätzlich mit dem monologischen Text. Der Autor schränkt den Gegenstand des Buches folgendermaßen ein: Es konzentriert sich „auf den schriftkonstituierten monologischen Text, wobei – von einigen Ausnahmen im Kapitel 3 abgesehen – die nichtliterarischen Texte, die sog. Gebrauchstexte, im Vordergrund stehen“ (20). Der Text wird also als sprachliche und kommunikative Einheit charakterisiert.

Im 3. Kapitel „Analyse der Textstruktur“ wird der sprachliche Aspekt behandelt. Der Text wird auf zwei Ebenen, der grammatischen und der thematischen Ebene dargestellt. Auf der grammatischen Ebene untersucht Brinker die grammatische Kohärenz. Auf der thematischen Ebene wird der kognitive Zusammenhang untersucht, der zwischen den Sätzen des Textes besteht.

Es wird das Problem erwähnt, dass es bisher keine allgemein akzeptierte Satzdefinition gibt. Auch die Interpunktion gibt nur darüber Aufschluss, wie der Verfasser seinen Text in Sätze gegliedert hat, aber nicht darüber, was prinzipiell ein Satz ist. Auf mündliche Texte kann dieser alltagssprachliche Begriff überhaupt nicht angewendet werden. Der Verfasser zeigt auf Grund von Beispielen, warum die Interpunktion bei der Bestimmung, was ein Satz ist und was nicht, nicht behilflich sein kann. Anhand von Beispieltexten, die sich lediglich in der Interpunktion unterscheiden, zeigt er, dass es nicht von der Interpunktion abhängig ist, was man unter dem Begriff „Satz“ versteht.

Es wird auch die Unterscheidung zwischen Illokution und Proposition dargestellt. Der Verfasser gibt Beispiele dafür an, wie eine Proposition mit verschiedenen Illokutionen verbunden werden kann. Der Begriff der Proposition ist für die grammatische und thematische Strukturanalyse ebenfalls grundlegend. Er stellt zusammenfassend fest, dass der Begriff des Satzes präzisiert werden kann, indem man zwischen Textsegment, Satz und Proposition unterscheidet.

Unter dem Titel „Grammatische Bedingungen der Textkohärenz“ werden die zwei Formen der Wiederaufnahme, explizite und implizite Wiederaufnahme dargestellt. Er gibt 4 Beispieltex-te an, an denen er die Möglichkeiten der expliziten Wiederaufnahme demonstriert (durch Wiederholung desselben Substantivs, durch eine oder mehrere Substantive bzw. substantivi-sche Wortgruppen oder durch ein bestimmtes Personalpronomen). Danach wird die implizite Wiederaufnahme angesprochen. Der Unterschied zur expliziten Wiederaufnahme ist, dass zwischen dem wieder aufnehmenden und dem wieder aufgenommenen Ausdruck keine Refe-renzidentität besteht. Es gibt aber bestimmte Beziehungen zwischen ihnen. Mit Hilfe von Beispieltex-ten demonstriert er die Bedeutungsbeziehungen zwischen Wörtern. Solche Bezie-hungen werden unter dem Begriff „semantische Kontiguität“ zusammengefasst, der „begriff-liche Nähe“, „inhaltliche Berührung“ bedeutet. Im Folgenden werden drei Arten von Kon-tiguitätsverhältnis mit Beispielen dargestellt: logisch, ontologisch und kulturell begründete Kontiguitätsverhältnisse.

Er stellt eine These auf, die besagt, dass „das Prinzip der Wiederaufnahme in seinen ver-schiedenen Formen zwar ein wesentliches Mittel der Textkonstitution [ist]; es liefert aber weder hinreichende noch notwendige Bedingungen dafür, dass eine Folge von Sätzen eine ko-härente Satzfolge darstellt, d.h. als Text verstanden wird. Denn einerseits werden nicht alle Satzfolgen, die durch das Prinzip der Wiederaufnahme verknüpft sind, als kohärent interpretiert (...), andererseits sind nicht alle Satzfolgen, die als kohärent interpretiert werden, durch das Prinzip der Wiederaufnahme verbunden (...)“ (41). Dies wird durch Beispiele belegt.

Um die grammatischen Bedingungen der Textkohärenz abzurunden, stellt er die Frage, auf Grund welcher Indizien man Relationen in aufeinander folgenden Sätzen wahrnimmt. Semantisch gesehen ergeben sich textimmanente (die Beziehung wird im Text hergestellt), sprachimmanente (Synonymie, Hyponymie, Hyperonymie, Kontiguität) und sprachtranszen-dente (gründet auf enzyklopädischen Erfahrungen und Kenntnissen der Kommunikationspart-ner) Indizien der Wiederaufnahme, die an Beispielen gezeigt werden. Syntaktisch gesehen leisten die Artikelformen und Pronomen die Wiederaufnahme. Aber es wird zusammen-fassend festgestellt, dass „die Herstellung von Textkohärenz letztlich ein kognitiver Prozess [ist]“ (44).

Zum Thema-Rhema Konzept der Prager Schule: Ein Satz wird in zwei Teile gegliedert: in Thema (Ausgangspunkt der Aussage) und Rhema (Kern der Aussage). Danes' fünf Typen von thematischen Progressionen werden mit Beispielen dargestellt:

- die einfache lineare Progression
- die Progression mit einem durchlaufenden Thema
- die Progression mit abgeleiteten Themen
- die Progression eines gespaltenen Rhemas
- die Progression mit einem thematischen Sprung.

Es gibt jedoch ein wichtiges Problem im Zusammenhang mit diesem Ansatz: Es mangelt an Verfahren, mit denen man das Thema vom Rhema deutlich abgrenzen könnte. Danes bietet zwar als Lösung die Ergänzungsfrage an, mit der man nach dem Rhema der Aussage fragt, aber das Kriterium der Ergänzungsfragen kann nicht als befriedigendes Abgrenzungskri-

terium betrachtet werden. Dies macht es schwierig, die Thema-Rhema-Strukturierung festzustellen. Außerdem hat der Thema-Begriff einen sprachtheoretisch unklaren Status (Thema als Basis der Aussage vs. Thema als bekannte Information: Es werden also semantische und kommunikativ-pragmatische Gesichtspunkte miteinander vermischt). Hinzu kommt, dass die Konzeption nur oberflächlich bleibt. Zudem wird ein anderer Thema-Begriff dargestellt, der für verschiedene theoretische Forschungsansätze kennzeichnend ist, die mit ihrer Unterscheidung von Tiefen- und Oberflächenstruktur an die Generative Transformationsgrammatik anknüpfen. Im Zusammenhang damit wird das Makro- und Superstrukturkonzept von T.A. van Dijk dargestellt, das im Rahmen der Erzähltextanalyse entwickelt wurde. Auf diesen Ansatz wird nur kurz eingegangen, und er wird nur aus der Sicht der Problematik des Thema-Begriffs erläutert.

Bei der Behandlung der thematischen Entfaltung wird am Beispiel eines Textes demonstriert, wie sich das Hauptthema von den Teilthemen abgrenzen lässt, und wie die Teilthemen angeordnet werden. Es wird zusammenfassend auch schematisch dargestellt und erklärt, warum der letzte Teil des angeführten Beispiels als etwas unzusammenhängend empfunden wird.

Es gibt 4 Arten thematischer Entfaltung:

- die deskriptive Themenentfaltung
- die narrative Themenentfaltung
- die explikative Themenentfaltung
- die argumentative Themenentfaltung.

Die deskriptive Themenentfaltung ist von der Art des Themas abhängig. Der Verfasser stellt die Themenentfaltung dar, in der das Thema einen einmaligen und einen regelmäßigen Vorgang bzw. ein Lebewesen oder einen Gegenstand bezeichnet. Die deskriptive Themenentfaltung ist für informative Texte besonders charakteristisch. Man findet sie aber auch in instruktiven und normativen Texten. In appellativen Texten verbindet sie sich häufig mit der argumentativen Themenentfaltung.

Die narrative Themenentfaltung ist vor allem für Alltagserzählungen charakteristisch. Der Verfasser deutet auf das Strukturmodell hin, das von W. Labov und J. Waletzky zur Analyse von narrativen Strukturen in Alltagserzählungen entwickelt wurde. Sie gliedern eine Erzählung nach folgenden thematischen Kategorien: Orientierung, Komplikation, Evaluation, Resolution, Coda. Brinker schreibt, dass dieses Modell trotz vielfältiger Kritik geeignet sei, eine textthematisch orientierte Analyse von Alltagserzählungen zu geben. Er findet aber, dass einige Modifikationen trotzdem notwendig sind. Das modifizierte Modell wird detailliert dargestellt und an einem Text (Rundfunkpredigt, im Rahmen der Senderreihe „Morgenandacht“) demonstriert.

Er geht (anders als Labov/Waletzky) von 3 thematischen Grundkategorien aus: Situierung, Repräsentation und Resümee.

Die explikative Themenentfaltung ist charakteristisch für Textsorten, deren Ziel die Erweiterung des Wissens ist.

In argumentativen Texten bilden These und Argumente die Grundlage. Die argumentative Themenentfaltung ist v.a. für appellative Texte charakteristisch.

Im 4. Kapitel „Analyse der Textfunktion“ geht es um die kommunikative Funktion von Texten (Textfunktion). Als theoretisch-begriffliche Grundlage nimmt er die Sprechakttheorie (Austin, Searle, Wunderlich), um den Begriff der Textfunktion zu erklären.

Im Weiteren wird dann das Sprechhandlungskonzept kurz erläutert. Sprachliches Handeln wird als intentionales Verhalten definiert, mit dem der Emittent auf den Rezipienten einzuwirken versucht.

Die Sprechhandlungstheorie wird nach Searle und Austin dargestellt. Eine Sprachhandlung besteht nach Searle aus dem illokutiven, propositionalen und dem Äußerungsakt. Von diesen Komponenten wird der perlokutionäre Akt unterschieden, der die Wirkungen des illokutiven Aktes auf den Rezipienten bezeichnet. Der Unterschied besteht nach Austin darin, dass perlokutionäre Akte im Unterschied zu illokutiven Akten nicht konventionalisiert sind. Voraussetzung der Illokutionsstrukturanalyse: Die Typen illokutiver Handlungen haben „eine direkte Entsprechung in der Grammatik“ (99), nämlich die Satzmodi (Deklarativ-, Interrogativ-, Imperativsatz). Brinker merkt aber kritisch an, dass man Sätzen nur isoliert betrachtet eine illokutive Rolle zuordnen kann. Sie sind der Ganzheit „Text“ untergeordnet, und so kommt eine illokutive Rolle dem Text als Ganzem zu (Textfunktion). Es stellt sich nun die Frage, ob es - in Analogie zu den Illokutionsindikatoren - auch Indikatoren der Textfunktion gibt. Ein Kriterienkatalog, der die Textfunktion im konkreten Fall ermitteln kann, ist bisher nur von E.U. Große entwickelt worden.

Im Folgenden wird Großes Kriterienkatalog im Einzelnen dargestellt. Er geht von semantischen Sätzen aus, die nach ihm aus einer metapropositionalen Basis und einer Proposition bestehen. Nach der Darstellung von Großes Kriterienkatalog wird Kritik daran geäußert. Im Unterschied zu Große knüpft Brinker an das sprachtheoretische Konzept der Illokutionsindikatoren an. Er geht davon aus, dass die Textfunktion durch bestimmte sprachliche und kontextuelle Mittel angezeigt wird, die er ‚Indikatoren der Textfunktion‘ nennt. Er unterscheidet drei Typen solcher Indikatoren:

„1. Sprachliche Formen und Strukturen, mit denen der Emittent die Art des intendierten kommunikativen Kontakts dem Rezipienten gegenüber explizit zum Ausdruck bringt.“(105).

„2. Sprachliche Formen und Strukturen, mit denen der Emittent – explizit oder implizit – seine Einstellung zum Textinhalt, insbesondere zum Textthema ausdrückt“ (105).

„3. Kontextuelle Indikatoren wie der institutionelle Rahmen des Textes bzw. der gesellschaftliche Handlungsbereich, dem der Text zugeordnet ist, das vorausgesetzte Hintergrundwissen...“ (106).

Brinker erwähnt, dass bei der kommunikativ-funktionalen Interpretation von Texten dem Kontext die allerwichtigste Bedeutung zukommt.

Unter textuellen Grundfunktionen werden zuerst die bisherigen Klassifikationsansätze dargestellt. Fast alle bisherigen Klassifikationsansätze von Textfunktionen knüpfen an das Organonmodell von Karl Bühler an. Auch Großes Klassifikationsansatz baut darauf auf. Es wird nun dargestellt, inwiefern er es modifiziert. Große nennt die Textfunktionen „generalisierte Formen illokutiver Akte“ (108), erklärt dies aber nicht. Searle unterscheidet fünf Illokutionsklassen: repräsentative, direktive, kommissive, expressive und deklarative Illokutionsklassen. Es wird auch der Zusammenhang zwischen Welt und Wort bei den fünf Illokutionsklassen analysiert. Es wird gezeigt, inwieweit Searles Illokutionstypologie mit den Bühlerschen Grundfunktionen übereinstimmen. Der Verfasser selbst kommt zu der folgenden Aufstellung textueller Grundfunktionen (als Basis übernimmt er Searles Illokutionstypologie, aber er modifiziert sie): Informationsfunktion, Appellfunktion, Obligationsfunktion, Kontaktfunktion, Deklarationsfunktion. Im Folgenden werden diese Textfunktionen beschrieben.

Er analysiert zwei Beispieltexte aus den verschiedenen angesprochenen Sichtweisen, wie z.B. welche Textfunktion die Texte realisieren, wie das in den Texten angedeutet wird, und der Argumentationszusammenhang wird dann schematisch dargestellt.

Im 5. Kapitel „Analyse von Textsorten“ wird untersucht, welche Merkmale für die Klassifizierung von Textsorten von Bedeutung sind. Der Verfasser, obwohl er zugibt, dass eine allgemeine Texttypologie die literarischen Gattungen umfassen muss, beschränkt sich auf die nichtliterarischen Texte (Gebrauchstexte).

Im Rechtschreibduden wurden 1973 von M. Dimter mehr als 1600 Textsortennamen gezählt, von denen etwa 500 grundlegend, die übrigen abgeleitet sind (häufig Komposita). Z.B.: ‚Bericht‘ gilt als grundlegend, während ‚Reisebericht‘, ‚Arbeitsbericht‘ usw. als Ableitungen angesehen werden. Nach Dimter bestimmen im Wesentlichen drei Kategorien die alltags-sprachlichen Textsortenbegriffe: die Kommunikationssituation, die Textfunktion und der Textinhalt.

In der linguistischen Textsortenlehre kann man den sprachsystematisch ausgerichteten Forschungsansatz (der an Hand grammatischer Merkmale die Textsorten beschreibt) und den kommunikationsorientierten Forschungsansatz (der die situativen und kommunikativ-funktionalen Aspekte der Textsorten untersucht) unterscheiden. Von den beiden scheint der Letztere weitaus Erfolg versprechender zu sein.

Nach dem zweiten Forschungsansatz können wir die folgende Textsorten-Definition angeben: „Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben...“ (144). Als Basiskriterium zur Differenzierung von Textsorten gilt die Textfunktion, auf Grund derer man fünf Textklassen unterscheiden kann:

- Informationstexte (Nachricht, Bericht usw.)
- Appelltexte (Werbeanzeige, Kommentar usw.)
- Obligationstexte (Vertrag, Garantieschein usw.)
- Kontakttexte (Dankschreibung, Ansichtskarte usw.)
- Deklarationstexte (Testament, Ernennungsurkunde usw.)

Zu den kontextuellen Kriterien gehört die Kommunikationssituation (die durch das Übermittlungsmedium bestimmt wird – Face-to-face-Kommunikation, Telefon, Rundfunk, Fernsehen und Schrift). Die Merkmale der Medien (Kommunikationsrichtung, Kontakt zwischen den Kommunizierenden und die gesprochene Sprache) werden im Einzelnen beschrieben.

Der Unterschied zwischen Kommunikationsformen und Textsorten besteht darin, dass Textsorten immer an eine bestimmte kommunikative Funktion gebunden sind, während Kommunikationsformen multifunktional sind. Z.B. bei der Kommunikationsform „Brief“ kann man u.a. appellative- (Mahnbrief), informative- (Geschäftsbrief, private Briefe) und Kontaktbriefe (Glückwunschbrief) unterscheiden. Die Kommunikationssituationen sind bestimmten gesellschaftlichen Bereichen (z.B. Alltagswelt, Welt der Wissenschaft, der Wirtschaft usw.) zugeordnet. Für diese gelten spezifische Handlungs- und Bewertungsnormen.

Desweiteren gibt es strukturelle Kriterien für die Textsortendifferenzierung: die Art des Textthemas und die Form der thematischen Entfaltung. Bei der Form der thematischen Entfaltung wird erwähnt, dass es deskriptive, narrative, explikative und argumentative Themenentfaltung gibt. Die Art des Themas und die Möglichkeiten seiner Entfaltung sind eng aufeinander bezogen, aber es ist noch wenig bekannt, wie. Aber selbst wenn zwischen den Textfunktionen und den Formen der thematischen Entfaltung keine 1:1-Beziehung besteht, kann man doch Grade der Kompatibilität unterscheiden. Z.B. „Nachricht“ und „Bericht“ können keine argumentative Struktur haben. Es wird aber betont, dass man über diese Zusammenhänge noch zu wenig weiß, um sie schon in Regeln zusammenfassen zu können.

Es gibt gewisse Präferenzen der verschiedenen Textsorten für bestimmte sprachliche Mittel, die mit quantitativ-statistischen Methoden zu erfassen sind. Es werden im Folgenden fünf Schritte vorgeschlagen, mit deren Hilfe man die verschiedenen Textsorten differenzieren kann:

1. Beschreibung der Textfunktion
2. Beschreibung der Kommunikationsform und des Handlungsbereichs
3. Beschreibung von thematischen Restriktionen
4. Beschreibung des zugrunde liegenden thematischen Musters und der Art der Musterrealisierung
5. Beschreibung textsortenspezifischer sprachlicher und ggf. nichtsprachlicher Mittel.

Anschließend wird als Beispiel ein konkreter Text angegeben, und es wird überprüft, ob er zur Textsorte „Wetterbericht“ gehört. Als Ergebnis kann man über den Text aussagen, dass er nicht der Textsorte „Wetterbericht“ zuzuordnen ist (er enthält vollständige Sätze, es wird im zweiten Abschnitt über ein vergangenes Ereignis berichtet usw.), sondern er ist eher ein Bericht über das Wetter.

Im 6. Kapitel „Zusammenfassung“ werden die behandelten Analysekatoren und -kriterien in einer Übersicht dargestellt. Unter strukturellem Aspekt werden also eine grammatische und eine thematische Strukturebene voneinander unterschieden. Als Analysekatoren wird hier die grammatische Kohärenz angegeben.

Der zweite Grundaspekt der linguistischen Textanalyse ist der kommunikativ-funktionale Aspekt. Als Analysekatoren fungiert hier die Textfunktion. Es gibt eine Reihe von Kriterien für die Analysekatoren, die nicht nochmal im Einzelnen besprochen werden. Der Zusammenhang von Beschreibungsaspekten, Analysekatoren und Analysekatoren wird in einer Tabelle dargestellt.

Brinker erwähnt noch den situativen Aspekt, der sich auf die Kommunikationssituation bezieht. Da dieser Bereich aber noch recht unerforscht ist, wird die Darstellung in diesem Buch auf die Kategorien „Kommunikationsform“ und „Handlungsbereich“ beschränkt.

Abschließend werden die in den einzelnen Abschnitten dargestellten Analyseschritte noch einmal systematisch dargestellt. Dabei wird betont, dass die Textlinguistik noch zu wenig entwickelt ist, um die Zusammenhänge zwischen Kommunikationssituation, Textfunktion und (thematischer und grammatischer) Textstruktur systematisch beschreiben und in Regeln fassen zu können. Es wird erwähnt, dass man von hier weiterkommen könnte, indem man die empirische Basis erweitert.

Dieser Band hat versucht, begriffliche und methodische Orientierungspunkte für die späteren verbreiterten Analysen zu geben. Zudem erreicht er das Ziel, „sowohl zum Selbststudium als auch für das germanistische Grundstudium und – zumindest streckenweise – für den Deutschunterricht in der Sekundarstufe II“ (9) verwendet werden zu können, wie es sich der Autor in der Einleitung vorgenommen hat.